

# Erbe unter Spannung

## Umstrittene Denkmale und die Refiguration der Vergangenheit

Jochen Kibel

*Beitrag zur Veranstaltung »Das umstrittene Erbe von 1989: Gesellschaftliche Aneignungen, Umdeutungen, Erinnerungspolitiken« der Sektion Kultursoziologie*

### Einleitung

In seiner einflussreichen Schrift, *Marx' Gespenster*, stellt Jacques Derrida die Frage nach dem Erbe des Marxismus am vermeintlichen Ende der Geschichte. Derridas Text hält einen grundsätzlichen Gedanken für das Nachdenken über Erbe bereit: Erbe ist nichts Gegebenes, sondern eine anhaltende Aufgabe. Derrida knüpft Erbe damit an die Deutungen der Erben, die es in seiner jeweiligen Bedeutung überhaupt erst hervorbringen. Aus dieser Perspektive lässt sich auch der konflikthafte Bezug auf das umstrittene Erbe von 1989 in den Blick nehmen. Anders als der Theologe und ehemalige Bürgerrechtler Ehrhart Neubert im Zusammenhang mit der Vereinnahmung der friedlichen Revolution durch populistische Bewegungen festgestellt hat, liegen dann die „Symbole der Revolution“ nicht „ungenutzt auf der Straße“ (Neubert, nach Gathmann 2019). Vielmehr werden sie gerade im Protest auf der Straße ‚ungenutzt‘ und dadurch in ihrer Bedeutung fortlaufend modifiziert.

Die umstrittenen Vereinnahmungen der Vergangenheit, also die Art wie sie beerbt wird, stehen zudem im Zentrum gesellschaftspolitischer Konflikte weltweit. Im Folgenden werde ich deshalb (1.) den Erbebegriff Derridas für die Betrachtung erinnerungskultureller Debatten nutzbar machen. Dazu schlage ich vor, Erben als eine Modalität des Erinnerns zu fassen, die Plätze, Gebäude und Denkmale in ihrer *räumlichen* Bedeutung immer wieder neu und spannungsreich hervorbringt (Kibel 2021). Die Spannungen zwischen unterschiedlichen Imaginationen von Gesellschaft müssen (2.) als Deutungskämpfe „um die Kultur“ (Reckwitz 2017, S. 418) verstanden werden, wobei insbesondere die Kontroversen über den Umgang mit dem baukulturellen Erbe in Form von Architektur und Denkmälern in den vergangenen Jahren zu zentralen Arenen dieser Konflikte geworden sind. In diesen Debatten konkurrieren nicht nur unterschiedliche Vergangenheitsbezüge, sondern ebenso *räumliche* Deutungsmuster. Da Erinnerung im Stadtraum auf materielle Fixierungen angewiesen ist, gestattet (3.) eine dezidiert raumsoziologische Perspektive, die konkurrierenden Verräumlichungen des Erbes, im Sinne einer Refiguration von Räumen (Löw, Knoblauch 2020), als eine Dichotomie von Raumlogiken zu deuten. Ein anschauliches Beispiel dafür bildet (4.) der Berliner Stadtraum im Umfeld der Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses. Neben dem Abriss des Palasts der Republik, der Debatte um die Neubebauung

des Marx-Engels-Forums sowie dem geplanten Einheitsdenkmal auf dem Sockel des ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Denkmal, lassen sich verschiedene Erbeinterpretationen analysieren. Dabei wird deutlich, dass (5.) Denkmaldebatten stets über eine materielle Dimension verfügen und meist mit einer symbolischen (Neu-)Besetzung von Orten einhergehen, an denen unterschiedliche Räume diskursiviert werden, weshalb eine *raumsoziologische* Analyse dieser Konflikte eine besondere Aufschlusskraft verspricht. Daraus ergibt sich schließlich eine gesellschaftstheoretische Einsicht: Die Demarkationslinie erinnerungspolitischer Kämpfe verläuft dann nicht mehr (ausschließlich) zwischen ost- und westdeutschen kollektiven Erzählungen, sondern quer zu diesen (auch) im Hinblick darauf, wie die Vergangenheit räumlich-materiell beerbt wird.

## 1 Nicht Erbe, sondern erben

In seinem Text, *Marx' Gespenster*, stellt Jacques Derrida die Frage nach dem Erbe des Marxismus (2016, Orig. 1993) am vermeintlichen Ende der Geschichte. Derridas Text hält auch für das Nachdenken über Erbe einen grundsätzlichen Gedanken bereit: „Das Erbe ist niemals ein Gegebenes, es ist immer eine Aufgabe“ (Derrida 2016, S. 81). Es geht nicht darum ein Erbe zu haben oder eine Erbschaft passiv zu empfangen, sondern um Erben als eine Form des aktiven Vergangenheitsbezuges. In einem grundsätzlichen Sinn ist für Derrida jede Form des Seins auf die Orientierung durch und die Akzentuierung von Vergangenheitsbezüge angewiesen. „Alle Fragen, die das Sein betreffen [...], sind Fragen des Erbens“ (Derrida 2016, S. 81). Mit der anhaltenden Neuthematisierung der Vergangenheit wird nicht nur das Erbe stets neu hervorgebracht, sondern auch die jeweiligen Selbstbilder der Erben. Fragen des Erbens sind also eng mit der Konstruktion kollektiver Selbstbilder verbunden. Anders als beim Nachlass einer Person ruft nicht das Erbe die Erbegemeinschaft auf den Plan, sondern: Die Erbegemeinschaft stellt überhaupt erst das Erbe in seiner Bedeutung her, ebenso wie dadurch die Gemeinschaft selbst temporär zueinanderfindet und sich als partiell einheitlich (Straub 2004, S. 298) imaginiert. Erben ist dabei nicht notwendigerweise reaktionär, im Sinne eines positiven Vergangenheitsbezuges. Ebenso kann durch eine Abgrenzung von Vergangenen das Erbe ausgeschlagen werden. Denn „[e]s liegt kein glühender Eifer für die Vergangenheit darin [...], kein Geschmack am Traditionellen. Die Reaktion, das Reaktionäre oder das Reaktive sind nur Interpretationen der Struktur des Erbes“ (Derrida 2016, S. 81). Erben bezeichnet also eine selektive und kreative Bezugnahme auf die Vergangenheit, die sowohl durch affirmative *Beschwörung* als auch durch ablehnende *Verschwörung* hervorgerufen werden kann.

Das Erbeverständnis Derridas weist damit eine Ähnlichkeit zur Rekonstruktivität des Erinnerns auf, wie dies Maurice Halbwachs bereits in den 1920er Jahren dargelegt hat. Auch das Erinnern ruft nicht einfach Vergangenes auf, sondern rekonstruiert immer wieder ein neues Bild der Vergangenheit nach Maßgaben der Gegenwart. Derrida spricht dabei von „performativen Interpretationen“, die zugleich das verändern, was sie interpretieren (Derrida 2016, S. 77). Im Folgenden möchte ich den Begriff Erben in Anlehnung an den Begriff Erinnern für *räumliche* Bedeutungskonstruktionen reservieren. Denn gerade die Debatten um baukulturelles Erbe stellen nicht nur Vergangenheitsbezüge her, sondern sind auch immer ortskonkret, wodurch das Erbe in Form von Plätzen, Architekturen, Denkmälern überhaupt erst in seiner Bedeutung hervorgebracht wird (Kibel 2021, S. 55). Gerade in den unterschiedlichen performativen Erbeinterpretationen können konkurrierende Imaginationen gesellschaftlicher Selbstbilder erschlossen und räumlich analysiert werden.

## 2 Deutungskämpfe um Kultur

Wie Derridas vielbeachteter Text stand auch Francis Fukuyamas Diagnose vom Ende der Geschichte unter dem Eindruck des Jahres 1989. Das vermeintliche Ende der Geschichte sah Fukuyama auch in einem „common ideological heritage“ begründet (Fukuyama 1989, S. 7). Jedoch zeigt sich heutzutage, dass Fragen nach einem verbindlichen Erbe (heritage) weiterhin kontrovers bleiben. Anders als in einer weiteren berühmt-berüchtigten Prognose jener Zeit artikulieren sich die Erbedebatten jedoch nicht primär als ein Kampf *der* Kulturen (Huntington). Stattdessen markieren Auseinandersetzungen um den Stellenwert historischer Zeitschichten für die eigene Kultur eine zentrale Spannungslinie *innerhalb* der meisten Gegenwartsgesellschaften. Diese Deutungskämpfe nehmen die „Form von Konflikten *um* die Kultur“ an (Reckwitz 2017, 418). Andreas Reckwitz zufolge verschärfen sich diese Konflikte zwischen einem antiliberalen Kulturessenzialismus und einem differenziellen Liberalismus (Reckwitz 2017, S. 371–428).

Auch Ivan Krastev und Stephen Holms erkennen in den Spannungen zwischen Antiliberalismus und Liberalismus den zentralen kulturellen Konflikt unserer Zeit (2019). Jedoch bleibt das Feld der Erinnerungspolitik, auf welchem diese Kämpfe (auch) ausgetragen werden, in ihrer Analyse antiliberaler Politiken unerwähnt. Beschwörung einer besseren Vergangenheit gehören jedoch zum festen Repertoire kulturpessimistischer Narrative, in denen eine idealisierte Vergangenheit stets den normativen Fluchtpunkt der Orientierung bildet. „Make America great *again*“ ist nur die plakativste Formulierung einer politischen Erweckerhetorik, die sich ebenso in den Bestrebungen des Neo-Osmanismus oder des Hindunationalismus (Appadurai 2017) artikuliert. Zygmunt Bauman hat diese verklärende Vergangenheitsfixierungen als Retrotopien beschrieben, die an die Stelle von prospektiven Utopien treten (Bauman 2017). Im Sinne „kontrapräsentischer Mythen“ (Assmann 1992) wird die Gegenwart als eine Zeit des Niedergangs dramatisiert. Die Forderung nach einer „erinnerungspolitischen Wende um 180°“ (Höcke, dpa 2017) ist ein sinnfälliger Ausdruck der kontrapräsentischen Zeitlichkeit dieser kulturpessimistischen Niederganserzählungen, die im Prinzip Neuauflagen der „semantischen Absurdität“ einer „konservativen Revolution“ darstellen (Breuer 1995, S. 4). In dem Aufruf zur Umkehr zeigt sich auch die prospektive Dimension dieser Form der Erinnerung. Denn der Weg in die Zukunft führe über die Rückkehr in eine bessere Vergangenheit (Kibel 2021).

Die explizite Kritik an der Erinnerungskultur wird in den genannten Fällen mit einer Bedrohung für das eigene Selbstbild gekoppelt und ist damit Ausdruck einer kontrapräsentischen Imagination kollektiver Identität. Jedoch bleiben diese Deutungen nicht unwidersprochen, wodurch sich das Unbehagen in der Erinnerungskultur (Assmann 2016) heute mindestens in zwei konkurrierenden Deutungsmustern ausdrückt. Aleida Assmann hat dies mit der begrifflichen Unterscheidung zwischen Schlußstrich und Trennungsstrich zum Ausdruck gebracht (2016, S. 49–51). Erinnern im Modus des Schlußstrichs zielt auf eine abschließende Historisierung, mit der etwa der zentrale Stellenwert der nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen für die deutsche Erinnerungskultur abgelehnt wird. Im Erbeverständnis Derridas entspricht dies einer gelungenen Trauerarbeit (Freud), wodurch (so das Kalkül der Apologeten des Schlußstrichs) auch das Erbe selbst verschwinden würde. Dementgegen zielt Erinnern im Modus des Trennungsstrichs auf die anhaltende Vergegenwärtigung historischer Ereignisse. Die Vergegenwärtigung der Vergangenheit verbietet die Heroisierung des Erbes und fordert deren *anhaltende* Problematisierung. Gerade weil die Shoah auf diese Weise kommunikativ präsent gehalten wird, bedarf es der iterativen Abgrenzung davon. Dieses Paradox einer trennenden Verbindung wird mit dem Begriff des Trennungsstrichs, der somit immer auch ein Bindestrich ist, zum Ausdruck gebracht.

Die Denkmalstürze im US-amerikanischen Charlottesville (Nelson, Herold 2018) oder Forderungen nach Umbenennung von Straßennamen, die ehemalige Kolonialherren ehren (Förster et al. 2016), richten sich gegen affirmative Formen des ehrenden Gedenkens. Nicht die kritiklose Heroisierung, sondern die kritische Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten der Geschichte wird gefordert. Dabei finden diese konkurrierenden Deutungen in den Debatten um das (bau-)kulturelle Erbe einen Kristallisationspunkt. Die Umgestaltung von Stadtkernen, die Errichtung neuer Altstädte, die Umsetzung oder Beseitigung von Denkmalen, kurz die Verhandlung über den Stellenwert und die Bedeutung des kulturellen Erbes kann damit auch als Projektionsfläche konkurrierender Identitätspostulate beschrieben werden. Zu betonen ist, dass diese Deutungskämpfe explizit *räumlich* beschrieben werden können. Nicht nur, weil die Verklärung eines goldenen Zeitalters meist mit dem Rückzug in den nationalen Container einhergeht und damit die Spannungslinie zwischen Kulturessenzialismus und liberaler Hyperkultur (Reckwitz 2017) unterschiedlichen räumlichen Strukturierungen folgt, sondern auch deshalb, weil das kulturelle Erbe, insbesondere die vernakuläre Architektur der Städte (Reckwitz 2017, S. 385), eine Arena der Deutungskämpfe *um* Kultur bildet, welche insbesondere von Bürgerinitiativen (Reckwitz 2017, S. 386) unterschiedlicher Couleur getragen werden.

### 3 Bürgerliche Stadtvisionen und die Materialität des Erbes

Ein weiteres Mal muss man zum Jahr 1989 zurückkehren, um die aktuellen Erbedebatten im Zentrum Berlins zu verstehen. Joachim Fischer hat darauf hingewiesen, dass in dieser Zeit ein Ausgangspunkt bürgerlicher, sozialer Bewegungen zu erkennen ist, deren revolutionäre Kraft (undenkbar für orthodoxe Marxist\*innen) gerade in der (Re-)Affirmation der bürgerlichen Gesellschaft lag (Fischer 2011). Wie Thomas Nipperdey betont hat, war und ist die Architektur symbolträchtiger Bauten, genauer der Streit darum, ein „Hauptfeld“ der „Kunstpolitik“ bürgerlicher Identitätsbildung (Nipperdey 2007, S. 17). Sowohl 1989 als auch heute sind die offenen Stadträume der sozialistischen Zentren Arenen des Protests. Allerdings geht es heute oft um die architektonische Gestaltung dieser Orte. Die historische Negation einer bürgerlichen Stadtvision durch die Stadtplaner\*innen der DDR, als welche der Berliner Stadtraum zwischen Fernsehturm und Spree angesehen werden muss, stellt deshalb eine zentrale Reibungsfläche bürgerlichen Selbstverständnisses dar (Fischer 2011, S. 78). Aus dieser Perspektive stellt der gegenwärtige Rekonstruktivismus die Negation der antibürgerlichen Negation dar, die schließlich in die Revitalisierung bürgerlicher Stadtvisionen mündet. Versteht man die Begeisterung für den Rekonstruktivismus als Wiederbelebung bürgerlicher Bewegungen nach ihrer Marginalisierung (Fischer 2011, S. 79), so bietet diese Erklärung den Vorteil nicht in vorschnelle links-rechts- oder Ost-West-Unterscheidungen zu verfallen.

Diese zweifelsfrei richtige Einordnung des Phänomens des Rekonstruktivismus läuft allerdings Gefahr, die räumlich-materielle Dimension dieser Debatten aus dem Blick zu verlieren. Das Leitbild der europäischen Stadt ist nicht nur der ideelle Fluchtpunkt bürgerlicher Bewegungen, sondern artikuliert sich in sozialen Deutungskämpfen um die symbolische aber eben auch materielle (Neu-)Besetzung öffentlicher Räume. Anders als in der hegelianischen Denktradition, an die auch Derrida seine Überlegungen zur ideellen Umformung des Erbes anschließt, begegnet uns das Erbe des Marxismus in der Mitte Berlins vor allem in seiner konkret materiellen Form. Der Stadtraum zwischen Fernsehturm und der Rekonstruktion des Schlosses der Hohenzollern bildet eine komplexe Gedächtnislandschaft, die wie kaum ein anderer Ort durch mehrmalige (und anhaltende) symbolische Neubesetzung gezeichnet ist. Gestritten wird nicht nur um architektonische Ästhetiken, sondern auch um das räumliche Koordi-

natensystem der Mitte Berlins. Die Veränderungen stadträumlicher Beziehungen, etwa durch die Wiederherstellung einer kleinteiligen räumlichen Struktur, nehmen selbst wiederum Einfluss auf mögliche Deutungsoptionen des Erbes. Aufgrund dieses unmittelbar räumlichen Charakters, verspricht die Perspektive der Refiguration von Räumen Einblicke in die Auseinandersetzungen um die Gestaltung der Gedenktopografien des öffentlichen Raumes. Refiguration bezeichnet dabei eine Dichotomie unterschiedlicher Raumlogiken (Löw, Knoblauch 2019). „Instead of assuming a shift from a modern order to a late modern, ultramodern, or postmodern order, re-figuration describes the order resulting from these tensions“ (Knoblauch, Löw 2020, S. 276). Die Refiguration von Räumen bezeichnet also nicht den Übergang von einer Figuration zu einer anderen, sondern die *Spannung* unterschiedlicher räumlicher Imaginationen von Gesellschaft. Diese Spannung konkurrierender sozialer Deutungen der Wirklichkeit artikuliert sich auch in konfligierenden räumlichen Erbeinterpretationen. In anderen Worten: Auch das baukulturelle Erbe steht unter Spannung und kann räumlich analysiert werden. Im Folgenden wird dies anhand der Debatte um die Gestaltung des Marx-Engels-Forums in groben Zügen dargestellt. Ein besonderes Augenmerk wird auf der Materialität, der ephemeren Umdeutung und performativen Besetzung symbolträchtiger Orte sowie der räumlichen Rahmung des Erbes liegen.

## 4 Das Marx-Engels-Forum

Mit seiner Rede auf dem III. Parteitag der SED forderte Walter Ulbricht im Juli 1950, die zu dieser Zeit im Bau befindliche Stalinallee bis zum Brandenburger Tor zu entwickeln (Flierl 1993, S. 125). Als „Zentraler Punkt“ dieser Hauptmagistrale der Hauptstadt der DDR wurde das Areal bestimmt, auf welchem zu diesem Zeitpunkt noch das zerstörte aber aufbaufähige Schloss der Hohenzollern stand (Flierl 1993, S. 125). Kurze Zeit nach der Rede Ulbrichts begann am 08. September 1950 der Abriss der Schlossruine. In letzter Minute erinnerte man sich der symbolischen Bedeutung des Portals IV, von dessen Balkon Karl Liebknecht 1918 (angeblich) die sozialistische Republik ausgerufen hatte. Ungeachtet dessen, dass Liebknecht wohl eher vom Dach eines Lastwagens zu den ‚revolutionären Massen‘ gesprochen haben dürfte (Juhnke et al. 2018), inszenierte sich die junge Republik damit als legitime Erbin ihres sozialistischen Ahnherren, indem die Spolie des ‚Liebknechtportals‘ in die Fassade des 1962–1964 errichteten Staatsratsgebäudes integriert wurde. Nachdem die Schlossruine vollständig beseitigt war, erhielt die gewaltige Freifläche im Zentrum Ostberlins schließlich den Namen Marx-Engels-Platz (Juhnke et al. 2018, S. 126). In der Folge verkam diese jedoch zu einem zentralen Parkplatz der Hauptstadt der DDR. Die ambitionierten Planungen der 1950er Jahre, auf dem Areal des einstigen Stadtschlusses ein repräsentatives Hochhaus der Staatsmacht zu errichten, wurden nicht umgesetzt (Flierl 1993). Die schließlich ab den 1960er und 1970er Jahren errichteten Bauten des Palastes der Republik, des Auswärtigen Amtes und des Staatsratsgebäudes erweisen sich im Vergleich zu den noch stark an der Sowjetunion orientierten Planungen der 1950er Jahre als vergleichsweise bescheidene Herrschaftsarchitekturen. Auch das geplante Marx-Engels-Denkmal, welches ursprünglich auf dem Sockel des ehemaligen Denkmals für Kaiser Wilhelm I. vor dem Palast der Republik hätte errichtet werden sollen, wurde auf die gegenüberliegende Spreeseite und damit auf die „stille“ Seite „hinter“ dem Palast verlegt (Flierl 1993, S. 137). Ab 1984 entstand hier eine parkartige Denkmalanlage mit dem Namen Marx-Engels-Forum. Der räumliche Rahmenwechsel vom Zentrum politischer Repräsentation in eine peripherere Lage transformierte das Denkmal selbst von einem „heroischen“ zu einem „besinnlichen“ Denkmal (Flierl 1993, S. 137–138).

Nichtsdestotrotz galt es das symbolische Zentrum der Stadt neu zu besetzen. Die Stadtmitte Berlins sollte zur Staatsmitte der DDR umgestaltet werden. Mit dem Marx-Engels-Forum wurden die beiden Philosophen im symbolischen Zentrum der Staatsmitte positioniert. Indem das Erbe des Marxismus als zentraler Bestandteil der politischen Selbstlegitimation vereinnahmt wurde (Kibel 2019), wurden Marx und Engels zu Apologeten des DDR-Staates gemacht. Auch diese Vereinnahmung stellt einen verräumlichten Vergangenheitsbezug und eine performative Erbeinterpretation dar. Mit einigem Pathos notierte Dietmar Eisold anlässlich der Einweihung des Marx-Engels-Forums, dass dieses vom „Sieg der Ideen der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus auch auf deutschem Boden“ künde (1986, S. 104).

Im Zentrum der ursprünglichen Anlage befanden sich zwei überlebensgroße Bronzefiguren von Marx und Engels. Die Figurengruppe von Ludwig Engelhardt auf einem niedrigen Sockel entrückt die Heroen nicht, sondern lädt zur Berührung ein. Die hellen Stellen der Bronze an den Handflächen der Figuren zeigen, dass diese Einladung oft angenommen wurde. Den Hintergrund des Figurenpaars bildet ein Marmorrelief von Werner Stötzer mit dem Titel „Alte Welt“. Die Schwere der Figuren wird durch ihre grobschlächtigen Proportionen und ihre abweisende Körpersprache noch verstärkt. Alles verströmt Rohheit, Trägheit, Konfrontation. Stilistisch und materiell stehen die Doppelreliefs im Vordergrund des Arrangements im Kontrast dazu. Die Dreidimensionalität der Bronzen von Margarete Middell erlaubt die Betrachtung von allen Seiten. Die überragende Stimmung der Figuren ist die der Gelöstheit und der Harmonie. Die Leichtigkeit und Agilität des Sujets sowie das liebevolle Miteinander der Figuren bildet den größtmöglichen Kontrast zum Marmorrelief Stötzers. Damit ist die grundsätzliche Dramaturgie der Denkmalanlage benannt. Aus der erdverbundenen Schwere der „Alten Welt“ führt der historische Fortschritt zur „Schönheit und Würde des befreiten Menschen“. Aus dem Hintergrund der antagonistischen Konfrontation entsteigt der emanzipierte Mensch und tritt in den Vordergrund: „aus dem Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit“ (Marx, nach Eisoldt 1986, S. 106).

Dieser plakative Fortschrittsoptimismus zeigt sich auch darin, dass Marx und Engels mit ihren Blicken den Fernsehturm fixieren. Das weithin sichtbare Symbol technischen Fortschritts in Sputnikoptik tritt so in räumliche Beziehung zur Denkmalanlage. Zusätzlich wird dies durch vier Stelenpaare aus Edelstahl unterstrichen, die die Denkmalanlage rahmen. Auf den Stelen sind historische Aufnahmen „entscheidender Stationen des weltrevolutionären Prozesses“ zu sehen (Eisoldt 1986, S. 104). Dass dem „wissenschaftlichen Kommunismus auf deutschem Boden“ (Eisoldt 1986, S. 104) nur noch ein kurzes Leben beschieden war, konnte im Jahr 1986 allerdings kaum jemand wissen. Doch die Bedeutungstransformation, die die Anlage schon bald erfahren sollte, wird vor diesem Hintergrund umso deutlicher.

#### 4.1 Materialität und Ortsbezug: ephemere Erbeinterpretationen

Abermals 1989: Insbesondere die großen Denkmale Ostberlins mussten nun um ihre Denkmalwürdigkeit bangen. Die Beseitigung der 19 Meter hohen Leninstatue in Berlin-Friedrichshain erschien den regierenden Parteien als „notwendiger symbolischer Akt der Überwindung der sozialistischen Vergangenheit“ (Saunders 2010, S. 448). Neben diesem politisch motivierten Ikonoklasmus können auch die „ephemereren Denkmalkommentare“ durch Graffiti als performative Interpretation des Erbes im Sinn Derridas verstanden werden. Entlud sich doch darin eine Systemkritik, durch die die offiziellen Denkmaldeutungen „einen neuen, zeitgemäßen Sinn“ erhielten (Roettig 1992, S. 81). Wie Petra Roettig anhand der Graffiti und künstlerischen Kommentierungen der Leninstatue in Berlin-Friedrichshain und dem Marx-Engels-Denkmal dargelegt hat, redet „[i]n der Not der unmittelbaren ikonoklastischen Be-

drängnis das ‚sprechende Denkmal‘ nicht länger von seiner offiziellen Botschaft, sondern distanziert sich von dieser“ (Roettig 1992, S. 81).

Diese unmittelbar an der Materialität des Erbes festmachende Umdeutung zeigt sich auch anhand der Kratzer in den Gesichtern der auf den Edelstahlstelen des Marx-Engels-Forums abgebildeten Personen. Aus dem ehemaligen ‚Weltrevolutionär‘ (s.o.) Erich Honecker wurde so ein ‚Angeklagter‘; aus der Edelstahlstelen ein öffentlicher Pranger. Wie bereits die Setzung des Marx-Engels-Forums eine materielle Fixierung einer Erbeinterpretation war, so bilden sich auch anderslautende performative Interpretationen des Erbes auf der Materialität des Ensembles ab. Aufgrund ihres materiellen Beharrungsvermögens fallen Denkmale immer wieder aus der Zeit. Als Hinterlassenschaft früherer politischer Systeme und Wertevorstellungen provozieren sie stets neue Auseinandersetzungen. Konkurrierende Deutungen können sich in Form von Kommentierung oder Beschädigung an den Denkmalen festmachen oder aber, wie derzeit anhand einer Vielzahl von Denkmalstürzen zu beobachten ist, bis zur vollständigen Zerstörung führen.

Eine weitere Form solcher Erbeinterpretation bildet der öffentliche Protest sozialer Bewegungen, der nicht zufällig die Nähe zu den symbolträchtigen Orten sucht. Es ist gerade das Umfeld von Denkmalen oder historischen Bauwerken, die in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen auch in einem sehr wörtlichen Sinn zu Arenen gesellschaftlicher Konflikte werden. Auch durch die Performanz des Protestes an symbolträchtigen Orten wird das baukulturelle Erbe angeeignet. Denkmale bilden nicht nur den Hintergrund und die Projektionsfläche ephemerer Umdeutungen, sondern werden dadurch selbst umgedeutet. Auch im Fall der Black Lives Matter Bewegung waren es die Denkmale des Südstaatengenerals Robert E. Lee, die zum Stein des Anstoßes (Nelson, Herold 2018), aber auch zum Austragungsort einer Auseinandersetzung darüber wurde, welche Vergangenheit beerbt und räumlich zum Ausdruck gebracht werden soll.

## 4.2 Diskursive Raumkonstruktion: Gedächtnislandschaft, Tabula rasa, Bürgerstadt

Neben diesen ephemeren Denkmalkommentierungen ist das Marx-Engels-Forum auch Gegenstand einer öffentlichen Debatte um seine Neugestaltung. „Alte Mitte – Neue Liebe“ ist der Titel eines Bürgerbeteiligungsverfahrens, mit dem seit 2015 ein geeignetes Konzept für die Umgestaltung des Stadtgebietes zwischen Fernsehturm und Spree entwickelt werden soll (Senatsverwaltung 2015). Unabhängig von ihren geradezu konträren diskursiven Deutungen dieses Stadtraums steht für alle Beteiligten außer Frage, dass es bei der Gestaltung dieses Areals um Fragen der Identität der Stadt geht. Einzig die Frage, welche Vergangenheit zu diesem Selbstbild gehört und wie sie verräumlicht werden soll, ist umstritten.

Für das Landesdenkmalamt steht außer Frage, dass es sich bei der „Denkmalanlage zu Ehren von Karl Marx und Friedrich Engels“ um ein „zentrales Denkmal der DDR“ handelt, weshalb dieses „vor allem historische Bedeutung“ habe (Landesdenkmalamt o.J.). Mehrere Zeitschichten des Ortes werden als gleichermaßen historische Zeugnisse nebeneinandergestellt. Unabhängig von ihrem Alter oder ihrer architektonischen Gestalt wird das Areal zwischen Fernsehturm und Spree zu einer heterogenen Gedächtnislandschaft, die ungeachtet ihrer disparaten Ästhetik als legitimes Erbe angesehen wird. Der Linke-Fraktionschef im Berliner Abgeordnetenhaus Udo Wolf formulierte dies folgendermaßen: „Das Marx-Engels-Denkmal gehöre zur Stadtmitte wie Rotes Rathaus und Fernsehturm“ (Wolf, nach Aulich 2012).

Dementgegen sehen zahlreiche Bürgerinitiativen die Stadtidentität nur in einer umfangreichen Wiederholung der Vorkriegsbebauung gewahrt. Dabei wird das Leitbild der europäischen Stadt

beschworen und gerät zur Projektionsfläche einer idealisierten städtischen Gemeinschaft. Das architektonische und städtebauliche Ideal zahlreicher Initiativen, die die kleinteilig parzellierte Neu(alt)Bebauung des Stadtraumes fordern, bleibt der Vorkriegszustand, dessen Straßenraster trotz starker Kriegsschäden erst in den 1960er Jahren der offenen Staatsmitte der DDR weichen musste. Gleichzeitig wird der Stadtraum symbolisch entleert und diskursiv zur Tabula rasa gemacht. Die Denkmalwürdigkeit der städtebaulichen Vision der DDR wird abgelehnt, indem ihre vollkommene historische Bedeutungslosigkeit konstruiert wird. „Das Marx-Engels-Forum wird von den Befürworter\*innen einer Rekonstruktion der Altstadtstruktur als inexistent betrachtet, für die Rekonstrukteure ist das Areal ein leerer Ort“ (Pfeiffer-Kloss 2015, S. 91).

In einem Rendering der Gesellschaft Historisches Berlin e.V. (GHB), die sich für die historisierende Bebauung des Forums einsetzt, stehen Marx und Engels nun nicht mehr im Zentrum der Staatsmitte, sondern inmitten einer Fußgängerzone, den Blick nicht mehr Richtung Fernsehturm, sondern gen Schloss gerichtet (GHB 2017, S. 4). Indem der Stadtraum der Bürgerstadt des 19. Jahrhunderts beschworen wird, wird die jüngere Vergangenheit zugunsten der Imagination einer älteren Vergangenheit ausgeschlagen.

### 4.3 Rahmenwechsel: Bedeutung als räumliche Relationen

Der Vorschlag der GHB macht deutlich, wie sich die Bedeutung des Denkmals durch seine stadträumliche Rahmung ändert. Bemerkenswert ist, dass sich diese Bedeutungstransformation ohne einen Ortswechsel ergeben würde. Gleichwohl schlug der damalige Bundesbauminister, Peter Ramsauer, eine eben solche Versetzung des Denkmals vor. Es galt das „Marx-Engels-Denkmal aus dem Berliner Stadtzentrum zu verbannen und in der Gedenkstätte der Sozialisten auf dem Friedhof Friedrichsfelde aufzustellen.“ Die wenig respektvolle Idee eines „sozialistische[n] Reste-Zentrum[s]“ (Ramsauer, nach Aulich 2012) würde das Erbe symbolisch entsorgen und in der Peripherie des Friedhofs gleichsam zur ewigen Ruhe betten. Ein weiterer Vorschlag bestand in der Translozierung des Denkmals in den Innenhof der Humboldt Universität. Auch durch diesen Rahmenwechsel würde das Erbe verändert. Aus den Apologeten des DDR-Staates würden im Hof der Universität erneut zwei Philosophen des 19. Jahrhunderts.

Dominik Bartmanski und Martin Fuller veranschaulichen anhand der Rekonstruktion des Berliner Stadtschlusses am Standort des ehemaligen Palasts der Republik, welcher wiederum das ursprüngliche Stadtschloss ersetzte, dass die iterative symbolische Neubeschreibung der Mitte Berlins einer „underlying cultural logic of power“ folgt (2018, S. 203) und nicht aus einer bestimmten Ideologie heraus erklärbar ist. Generell gehe es um eine Politik der Symbole und die Verfestigung politischer Legitimität (Bartmanski, Fuller 2018, S. 202). Wichtig für eine räumliche Analyse des baulichen Erbes ist, dass mit der Materialisierung von Vergangenheitsbezügen durch Denkmale, Rekonstruktionen oder Abriss gewisse Deutungsrahmen eröffnet und andere ausgeschlossen werden. Diese Rigidität oder Zwangsläufigkeit (affordance) des Materiellen bezeichnen die Autoren als „gravity of materiality“ (Bartmanski, Fuller 2018, S. 217).

Auch im Gravitationsfeld des neu errichteten Stadtschlusses wird dieser Tage erkennbar, wie sich die stadträumlichen Bezüge neu ordnen. Wurde die Rekonstruktion des Schlusses stets damit begründet, dass die Mitte Berlins dadurch ihren zentralen räumlichen Bezugspunkt wiedererhalten würde (Siedler 1991), so zeigt sich nun, dass in der Tat ältere räumliche Relationen reaktiviert werden und die umliegenden Gebäude ihre alte Bedeutung (wieder-)erhalten (Vinken 2017). Gleiches gilt für die Denkmalanlage des Marx-Engels-Forums, die mit dem Verlust des Palastes der Republik ihren rückseitigen Bezugspunkt verlor. „Für das Areal westlich des Schlossplatzes trifft zu, dass es das Schloss ist,

das fehlt. Für das Marx-Engels-Forum und den Stadtplatz in ihrer heutigen Gestalt aber fehlt der Palast der Republik, auf den sich die bestehende Gestaltung bezieht“ (Pfeiffer-Kloss 2015, S. 86). Indem sich das gesamte räumliche Koordinatensystem der Denkmalanlage veränderte, zerfiel diese als stadträumliches Ensemble. Die veränderte räumliche Konstellation machte zeitweise die komplette Beseitigung der Denkmalanlage wahrscheinlich, wodurch wiederum die Pläne für die Rekonstruktion der Vorkriegsbebauung bestärkt wurden.

## 5 Schluss

Die vergangenen Zukunftsvisionen der DDR und die zukünftige Vergangenheit historisierender Rekonstruktionen bilden konkurrierende Interpretationen des städtischen Erbes. Indem sich einzelne Deutungen durchsetzen und möglicherweise zu Umsetzung, Beseitigung oder Neurahmung führen, haben sie materielle Folgen, die wiederum auf die Deutungsmöglichkeiten des so objektivierten Erbes zurückwirken. So zeigt etwa auch die Ausbreitung historisierender Rekonstruktionen rund um die Dresdner Frauenkirche (Meier 2009), dass die räumliche Wirkung des Rekonstruktivismus auf den Stadtraum nicht allein durch die Überzeugungskraft bürgerlicher Stadtideale erklärbar ist, sondern (auch) durch die Faktizität der Materialität beeinflusst und durch veränderte räumliche Konstellationen bekräftigt wird. Auch die Befürworter\*innen der historisierenden Bebauung des Marx-Engels-Forums sehen sich durch die Rekonstruktion des Schlosses in ihren Vorhaben bestärkt. Auch hier breitet sich die Rekonstruktion aus, indem beispielsweise der Neptunbrunnen, der 1969 in die Achse zwischen Fernsehturm und Marx-Engels-Platz integriert wurde, vor die Südseite des Schlosses zurückgeführt werden soll. Auch damit würde eine Lesart des städtischen Erbes verfestigt.

Da das baukulturelle Erbe immer ortskonkret ist, zeigen sich dessen unterschiedliche Rezeptionen zudem in der temporären Vereinnahmung ihrer Orte durch soziale Bewegungen. Diese bedürfen nicht nur symbolträchtiger Orte, sondern auch der medialen Resonanz (Rucht 2016). Die multiplen Bedeutungszuschreibungen haben also Inszenierungscharakter, der mit der bewussten Produktion von Bildern einhergeht. Die bildmächtig inszenierten Ikonoklasmen des sogenannten Islamischen Staates stellen gewiss ein extremes Beispiel der Zerstörung kulturellen Erbes dar. Dennoch lässt sich dadurch die Bedeutung der medialen Inszenierung für die performative Interpretation des Erbes und seiner Orte verstehen. Horst Bredekamp bezeichnet diese bewusste Inszenierung der Zerstörung als „substitutive Bildakte“ (Bredekamp 2016). Mit diesen Bildakten wird nicht die Zerstörung des Erbes dokumentiert, sondern die Vernichtung des Erbes diene der Erzeugung von Bildern. Da vermutlich auch die Besetzung öffentlicher Räume ohne die Produktion von Bildern resonanzlos verhallen würde, muss eine raumsoziologische Analyse von Erbedebatten ebenfalls bei den bewusst produzierten Bildern ansetzen, da diese meist nicht nur Mittel, sondern auch Zweck des öffentlichen Protestes sind.

Ein weiterer Ansatzpunkt, um die spannungsreichen Debatten um das baukulturelle Erbe raumsoziologisch zu analysieren, besteht in den jeweiligen räumlichen Bezugsrahmen, die die Erben selbst diskursiv relevant machen. Stellt man die Frage, wessen Erbe das Marx-Engels-Forum ist und wer sich damit überhaupt identifiziert, so wird schnell ersichtlich, dass verallgemeinernde Zuschreibungen eines ost- oder westdeutschen Erbes zu kurz greifen. Bürgerinitiativen, die sich für oder gegen den Erhalt des Denkmalensembles engagieren, konstituieren sich gleichermaßen aus ost- und westdeutschen Mitgliedern. Die Frage, ob es sich bei der Mitte Berlins um ein (ost- oder west-)deutsches, ein Berliner, ein Europäisches oder gar ein Welterbe handelt, bleibt letztlich akteursgebunden und kann deshalb nur den Stimmen der Diskurse entnommen werden. Werden die diskursiven Rahmungen des

Erbes nicht apriorisch festgelegt, sondern durch die Selbstthematizierung der Erben bestimmt, dann zeigt sich, dass die Bezugnahmen auf die Vergangenheit quer zu zugeschriebenen nationalen oder ethnischen Kategorien liegen kann. Indem das Erbe immer wieder neu gerahmt und auch im synchronen Nebeneinander unterschiedlicher Deutungen verschieden thematisiert wird, ist also zu erwarten, dass es auch in Zukunft lebendig bleibt.

## Literatur

- Appadurai, Arjun. 2017. Demokratiemüdigkeit. In *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, Hrsg. Heinrich Geiselberger, 17–35. Berlin: Suhrkamp.
- Assmann, Jan. 1992. Frühe Formen politischer Mythomotorik. Fundierende, kontrapräsentische und revolutionäre Mythen. In *Revolution und Mythos. Sieben Thesen zur Genesis und Geltung zweier Grundbegriffe historischen Denkens*, Hrsg. Dietrich Harth und Jan Assmann, 39–61. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Assmann, Aleida. 2016. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H. Beck.
- Aulich, Uwe. Senat kontert Ramsauers Vorschlag. Berlin bekennt sich zu Marx und Engels. [www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/senat-kontert-ramsauers-vorschlag-berlin-bekennt-sich-zu-marx-und-engels-li.43724](http://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/senat-kontert-ramsauers-vorschlag-berlin-bekennt-sich-zu-marx-und-engels-li.43724) (Zugegriffen: 7. Januar 2021).
- Bartmanski, Dominik, und Martin Fuller. 2018. Reconstructing Berlin. *City* 22:202–219.
- Bauman, Zygmunt. 2017. *Retrotopia*. Berlin: Suhrkamp.
- Bredenkamp, Horst. 2016. *Das Beispiel Palmyra*. Köln: Verlag Walther König.
- Breuer, Stefan. 1995. *Anatomie der konservativen Revolution*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Derrida, Jacques. 2016. *Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Deutsche Presse-Agentur (dpa). 2017. Die Höcke-Rede von Dresden in Wortlaut-Auszügen. Dokumentation. [www.zeit.de/news/2017-01/18/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-18171207](http://www.zeit.de/news/2017-01/18/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-18171207) (Zugegriffen: 7. Januar 2021).
- Eisold, Dietmar. 1986. Das Denkmalsensemble für das Marx-Engels-Forum. Gedanken vor der Einweihung mit Fotos von Sybille Bergmann. *Bildende Kunst: Zeitschrift für Malerei, Graphik, Plastik und Architektur* 34:104–108.
- Fischer, Joachim. 2011. Rekonstruktivismus als soziale Bewegung. *Arch+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau* 44:76–79.
- Förster, Susanne, Sybille Frank, Georg Krajewsky und Jona Schwerer. 2016. Negotiating German colonial heritage in Berlin's Afrikanisches Viertel. *International Journal of Heritage Studies* 22:515–529.
- Fukuyama, Francis. 1989. The End of History? *The National Interest* 16:1–18.
- Gathmann, Florian. 2019. DDR-Bürgerrechtler wehren sich gegen AfD-Vereinnahmung. [www.spiegel.de/politik/deutschland/ex-ddr-buergerrechtler-wehren-sich-gegen-afd-vereinnahmung-a-1280723.html](http://www.spiegel.de/politik/deutschland/ex-ddr-buergerrechtler-wehren-sich-gegen-afd-vereinnahmung-a-1280723.html) (Zugegriffen: 7. Januar 2021).
- Gesellschaft Historisches Berlin e.V. 2017. Die Stadtmitte soll wieder leben! Neues Leben zwischen Marienkirche und Rathaus. [www.ghb-online.de/images/stories/stadtdebatte/Workshop-Berliner-Mitte.pdf](http://www.ghb-online.de/images/stories/stadtdebatte/Workshop-Berliner-Mitte.pdf) (Zugegriffen: 7. Januar 2021).
- Juhnke, Dominik, Judith Prokasky und Martin Sabrow. 2018. *Mythos der Revolution. Karl Liebknecht, das Berliner Schloss und der 9. November 1918*. München: Carl Hanser Verlag.
- Kibel, Jochen. 2019. ‚Historische Mission‘ und gebaute Zukunft. Raum-, Zeit- und Wissensbegriffe in der Stadtraumgestaltung der DDR. In *Rationelle Visionen. Raumproduktion in der DDR*. Forschungen zum

- baukulturellen Erbe der DDR, Hrsg. Tino Mager und Bianca Trötschel-Daniels, 65–78. Kromsdorf: Bauhaus-Universitätsverlag Weimar.
- Kibel, Jochen. 2021. *Hoffnung auf eine bessere Vergangenheit. Kollektivierungsdiskurse und ihre Codes der Verräumlichung*. Bielefeld: transcript. <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5429-5/hoffnung-auf-eine-bessere-vergangenheit/?number=978-3-8394-5429-9>
- Knoblauch, Hubert, und Martina Löw. 2020. The Re-Figuration of Spaces and Refigured Modernity – Concept and Diagnosis. *Historical Social Research* 45:263–292.
- Krastev, Ivan, und Stephen Holmes. 2019. *Das Licht, das erlosch. Eine Abrechnung*. Berlin: Ullstein Verlag. Landesdenkmalamt Berlin. Marx-Engels-Forum. [www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste\\_karte\\_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj\\_dok\\_nr=09060130](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09060130) (Zugegriffen: 7. Januar 2021).
- Löw, Martina, und Hubert Knoblauch. 2019. *Die Re-Figuration von Räumen. Zum Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs „Re-Figuration von Räumen“*. SFB 1265 Working Paper 1. Berlin: TU Berlin.
- Meier, Hans-Rudolf. 2009. Paradigma oder Büchse der Pandora? Die Frauenkirche – oder wie Dresden zum Zentrum der gegenwärtigen Rekonstruktionswelle wurde. In *Zur Zukunft der alten Stadt*. Die alte Stadt, Bd. 36, Hrsg. Harald Bodenschatz, 59–76. Remshalden: BAG-Verlag.
- Nelson, Louis P., und Claudrena N. Harold, Hrsg. 2018. *Charlottesville 2017. The legacy of race and inequity*. Charlottesville, London: University of Virginia Press.
- Nipperdey, Thomas. 2007. *Wie das Bürgertum die Moderne fand*. Stuttgart: Reclam.
- Pfeiffer-Kloss, Verena. 2015. *Die Macht der Abwesenheit. Zur städtebaulichen Gestaltungsdebatte um den Stadtplatz unter dem Berliner Fernsehturm*. Berlin: Universitätsverlag der TU.
- Reckwitz, Andreas. 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Roettig, Petra. 1992. Sprechende Denkmäler. Von der Inschrift zum Graffito. Formen des Denkmalkommentars. *Kritische Berichte* 20:75–82.
- Rucht, Dieter. 2016. Die medienorientierte Inszenierung von Protest. [www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/medienpolitik/236953/inszenierung-von-protest](http://www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/medienpolitik/236953/inszenierung-von-protest) (Zugegriffen: 7. Januar 2021).
- Saunders, Anna. 2010. The Ghosts of Lenin, Thälmann and Marx in the Post-Socialist Cityscape. *German Life and Letters* 63:441–457.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. 2015. Die Stadtdebatte. Alte Mitte – Neue Liebe? [www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/alexanderplatz/downloads/altemitte-neueliebe/AMNL\\_Ausstellung-Buergerleitlinien.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/alexanderplatz/downloads/altemitte-neueliebe/AMNL_Ausstellung-Buergerleitlinien.pdf) (Zugegriffen: 7. Januar 2021).
- Siedler, Wolf Jobst. 1991. Das Schloß lag nicht in Berlin – Berlin war das Schloß. In *Abschied von Preußen*, Hrsg. Wolf J. Siedler, 122–137. Berlin: Siedler.
- Straub, Jürgen. 2004. Identität. In *Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Hrsg. Friedrich Jäger, Burkhard Liebsch, Jörn Rüsen und Jürgen Straub, 277–303. Stuttgart: Carl Ernst Poeschel Verlag.
- Vinken, Gerhard. 2017. Erbe ist kein Dokument. Berlin zwischen Ruin und Restauration. *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* LXXI:156–161.